

1 Einleitung

„Wie konstruieren Männer im Erzieherberuf Männlichkeit?“ ist die Ausgangsfrage für die vorliegende Untersuchung. In dieser Fragestellung sind bereits verschiedene theoretische Überlegungen enthalten. Wesentlich ist dabei die Annahme, dass Männlichkeit etwas ist, das hergestellt werden kann, vielleicht sogar muss. Männlichkeit wird als Konstrukt verstanden, nicht als eine ‚natürliche‘ Tatsache, die man(n) ‚einfach so‘ hat. Sie scheint ein Konstrukt zu sein, an dessen Konstruktion Männer aktiv beteiligt sind. Sie selbst stellen Männlichkeit her – aber was machen sie dabei eigentlich genau? Wie sie dies im Erzieher/-innenberuf tun, ist deshalb so spannend zu untersuchen, weil dieser Beruf seit seiner Entstehung als sogenannter ‚Frauenberuf‘ gilt und dieses Image nie abgelegt hat. Männer, die Erzieher werden möchten, irritieren gängige Vorstellungen von Männlichkeit. Männlich sein, das bedeutet auch im 21. Jahrhundert noch, stark, aggressiv oder durchsetzungsfähig, körperlos und unemotional zu sein. Männlich sein bedeutet nicht, oder sehr viel weniger, empathisch zu sein, körperliche Nähe zuzulassen, Kinder zu betreuen, zu versorgen und zu erziehen. Auch heute wird die Annahme, dass Erziehung eine ‚natürliche Gabe der Frauen‘ sei, sichtbar, wenn etwa beim Bankrott einer großen deutschen Drogeriekette 40.000 Mitarbeiter/-innen entlassen werden, von denen der Großteil Frauen sind, und plötzlich zwei Ministerinnen auf die Idee kommen, man könnte diese Frauen doch zu Erzieherinnen umschulen (vgl. kritisch: Denkler 10.06.2012). Wenn im selben Jahr 500 Manager bei einem großen Automobilkonzern entlassen werden sollen, liegt die Idee, diese (Männer) zu Erziehern umzuschulen, wohl doch sehr fern. Dies hängt mit Sicherheit in erster Linie mit dem Geschlecht zusammen. Frauen wird zugesprochen, dass sie ‚von Natur aus‘ die Fähigkeit hätten, Kinder zu betreuen und zu erziehen und mit einer kurzen Umschulung auch die Professionalität erhalten können, dies nicht nur an den eigenen, sondern auch an fremden Kindern zu beweisen. Auf der anderen Seite zeigt dieser Vorschlag (der genauso schnell wie er ausgesprochen war, auch wieder fallen gelassen wurde) auch, welche Qualifikation von Erziehern und Erzieherinnen erwartet wird. Die Idee, Frauen, die in der besagten Drogeriekette bisher als ungelernte oder angelernte Verkäuferinnen gearbeitet haben, schnell zu Erzieherinnen umschulen zu wollen, zeugt davon, dass in dem Moment, in dem ein großer Mangel an Erzieher/-innen droht, die Qualität der Ausbildung plötzlich nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen scheint. Nicht die Besten (z. B. die Manager) sollen zu Erziehern werden, sondern diejenigen, die am schnellsten zur Verfügung stehen – und leider wohl

auch diejenigen, die mit dem wenigsten Gehalt zufrieden wären. Im Erzieher/innenberuf scheint nämlich ein wesentlicher Mechanismus des Marktes nicht zu funktionieren: Sie werden auch dann nicht besser bezahlt, wenn die Not groß und die Suche nach neuem Personal dringend ist. Möglichst schnell und möglichst billig, das scheint die Devise zu sein, mit der versucht wird, den drohenden und immer stärker wachsenden Personalmangel vor allem im Bereich der Betreuung von unter dreijährigen Kindern auszugleichen.

Dies steht im Widerspruch zu einem anderen Anliegen, das derzeit in Bezug auf Kinderbetreuung formuliert wird: Im Zuge des schlechten Abschneidens deutscher Schulkinder in den PISA-Studien wird seit Jahren auch eine bessere Kinderbetreuung angemahnt. Dafür wäre wohl eher eine Diskussion über eine ‚bessere‘ Ausbildung angeraten als eine über schnelle Umschulungen. In den PISA-Ergebnissen wurden Jungen als neue ‚Bildungsverlierer‘ identifiziert und nach Erklärungen für dieses Problem bereits im Kindergartenalter gesucht (vgl. für eine ausführliche Diskussion Quenzel et al. 2010, darin besonders Diefenbach 2010). In dieser Debatte kommen dann doch plötzlich die Männer als mögliche (bessere?) Erzieher ins Spiel. Nicht zuletzt bei der Frage, ob Jungen genügend männliche Vorbilder haben, oder ob sie nicht vor allem deswegen so viel schlechter in der Schule abschneiden als die Mädchen, weil ihnen die vielen Frauen nicht als Vorbilder dienen können, ertönt der Ruf nach „Mehr Männer(n) in Kitas“¹. In den letzten Jahren wurde davon ausgehend eine Reihe von Forschungsprojekten initiiert, die die Auswirkungen des Einsatzes von Männern in Kinderbetreuungseinrichtungen auf Kinder erforschen. Die Frage, ob es für die Kinder Vor- oder Nachteile bringt, wenn sie von Männern *und* Frauen erzogen werden, ist bis heute nicht eindeutig beantwortet worden.²

Männer sollen also als männliche Vorbilder dienen, um die schulischen Leistungen von Jungen zu steigern. Aber als Vorbilder für was? Dafür, dass mehr Jungen pflegen, wickeln, trösten und erziehen? Oder dafür, dass Jungen ‚endlich‘ wieder lernen, wie man mit einer Bohrmaschine umgeht, bereits im Kindergarten ihre Fußballleidenschaft ausleben können und von Männern gesagt bekommen, was sie tun sollen und was besser nicht? Auch mit diesen Fragen befasst sich das vorliegende Buch. Was bedeutet es, in einem von Frauen dominierten Arbeitsfeld ‚männlich‘ zu sein? Welche Erwartungen werden an Männer im Erzieherberuf geknüpft? Welche Vorstellungen von Männlichkeit werden auf Erzieher übertragen? Was wün-

1 So der Titel eines entsprechenden Modellprogramms des Bundesfamilienministeriums.

2 Die wissenschaftliche Auseinandersetzung in der Frühpädagogik (vgl. u. a. Rabe-Kleberg 2005) und der Entwicklungspsychologie (vgl. u. a. Rendtorff 2003; Rohrmann 2008) fragt aktuell danach, ob Kindern im Kindergarten und Grundschulalter männliche Bezugspersonen fehlen und besonders die Jungen in der Entwicklung ihrer ‚Männlichkeit‘ gestört oder behindert werden, wenn sie beinahe ausschließlich von Frauen erzogen und betreut werden (vgl. Koch et al. 2010). Für einen Überblick über aktuelle Forschungsprojekte vgl. das Kapitel 3.1.

schen sich Eltern, Kolleginnen und Kinder von ihrem männlichen Kollegen? Und was ist überhaupt ‚männlich‘ an einem Erzieher, der gerne Kinder auf dem Weg ins Leben begleitet, ihnen vorliest und sie in den Schlaf wiegt? Wie stellen Erzieher Männlichkeit her, wenn sie selbst nur wenige männliche Vorbilder haben? Eines wird bereits jetzt deutlich: Männer im Erzieherberuf konstruieren Männlichkeit nicht alleine. Viele andere Interaktionspartner/-innen sind an diesem Prozess des ‚doing masculinity‘ beteiligt, indem sie Erwartungen und Zuschreibungen formulieren. Die Wahrnehmungen und die Auswirkungen solcher Zuschreibungen auf das ‚doing masculinity‘ werden im Folgenden beleuchtet. Dass diese Zuschreibungen nicht immer positiv sind, macht bereits der Titel des Buches deutlich: „Zwischen Vorbild und Verdacht“. Männer, die sich für den Erzieherberuf entscheiden, bewegen sich auf einem schmalen Grad: Mit Kindern zu kuscheln, kann als ein Vorbild für eine ‚neue‘ oder – um ein zentrales Konzept der folgenden Untersuchung vorweg zu nehmen – ‚alternative‘ Männlichkeit verstanden werden. Es kann aber auch, und dies passiert bei Männern unmittelbar und sehr viel schneller als bei ihren Kolleginnen, als verdächtig gelten. Ein Mann, der gerne mit Kindern kuschelt? Ob da nicht doch vielleicht eher sexuelle Neigungen dahinter stecken als die reine fürsorgliche Nähe? Dieser Generalverdacht ist ein wesentlicher Punkt einer Untersuchung über Männer und Männlichkeit im Erzieherberuf. Er kann und soll daher im Folgenden nicht ausgespart bleiben.

Und dennoch, oder gerade deshalb: „Mehr Männer in Kitas“ (BMFSFJ 2010) ist in den letzten drei bis fünf Jahren zu einer zentralen Forderung des Bundesfamilienministeriums und nicht erst dadurch zu einem viel diskutierten Thema in der Politik, in der Pädagogik, der Entwicklungspsychologie und unter Erziehern/Erzieherinnen und Eltern geworden. Ausgangspunkt für das wachsende Forschungs- und Handlungsinteresse ist die Tatsache, dass ca. 97 Prozent aller Erzieher/-innen in Deutschland Frauen sind, und sich der Anteil der Männer in den letzten Jahrzehnten nur unwesentlich erhöht hat.³ Hinzu kommt, dass mit einem zunehmenden Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren⁴ ein Mangel an Fachkräften droht, der durch die zusätzliche Anwerbung von Männern für den Erzieher/-innenberuf eingegrenzt werden soll. Es geht also auch um eine arbeitsmarkt- und gleichstellungspolitische Dimension (vgl. Icken 2012). Die Frage ist, wie mehr Männer für soziale Arbeitsbereiche gewonnen werden können, für die sie sich nach wie vor nur selten entscheiden. Aus gleichstellungspolitischem Interesse heraus werden Aktionen ins Leben gerufen, die Männer und Frauen zu gleichen Teilen in die verschiedenen, bisher häufig nach Geschlechtern getrennten, Felder des Arbeitsmarktes integrieren sollen. Der sogenannte ‚Girls‘ Day⁵, der seit

3 Vgl. für genauere Zahlen das Kapitel 2.5.

4 So soll bis zum Jahr 2013 für jedes dritte Kind unter drei Jahren in Deutschland ein Betreuungsplatz geschaffen werden (vgl. BMFSFJ 2011).

5 <http://www.girls-day.de>

2001 Mädchen für technische und andere männlich konnotierte Berufe interessieren soll, wird seit einigen Jahren von der Initiative des ‚Boys’ Day‘⁶ begleitet, der im Jahr 2011 zum ersten Mal bundesweit stattfand und Jungen an pflegerische und fürsorgende Berufe heranzuführen soll. Neben der ersten Berufswahl wird der Erzieherberuf auch für ältere Arbeitnehmer als Alternative zu männlich dominierten Arbeitsplätzen beworben. Langzeitarbeitslose Männer sollen eine Zukunftsperspektive in einem – zumindest in einigen Regionen Deutschlands – relativ sicheren Berufsfeld bekommen. Sie werden dazu in speziellen Programmen umgeschult und zu Erziehern ausgebildet. Auch hier wird vor allem auf diejenigen zugegangen, die im bestehenden Arbeitsmarkt wenige Chancen haben.⁷

Was die verschiedenen politischen Interventionen nur selten berücksichtigen, ist die Frage danach, welche Männer für den Erzieherberuf geeignet sind und ausgewählt werden sollen. Die Diskussion um ‚mehr Männer in Kitas‘ vernachlässigt häufig die Frage, welche Qualifikationen für den Beruf erforderlich sind und welche Anforderungen an Erzieher in der Einrichtung gestellt werden. Kritische Stimmen weisen darauf hin, dass sich nicht jeder langzeitarbeitslose Mann – ebenso wenig wie jede langzeitarbeitslose Frau – für den Erzieherberuf eignet, nur weil es in einigen Regionen einen Erziehermangel gibt.⁸ Und auch bei der von vielen Eltern, Erziehern/Erzieherinnen und Pädagogen/Pädagoginnen vorgebrachten Vermutung, dass die ‚männliche‘ Seite im Kindergarten zu wenig berücksichtigt wird (vgl. Blase-Geiger 2000), bleibt meistens völlig unklar, was mit dieser ‚männlichen‘ Seite genau gemeint ist, und wie ‚männlich‘ die in den Kitas eingesetzten Männer sein sollen, oder wodurch sich diese ‚Männlichkeit‘ von der ‚Weiblichkeit‘ der Kolleginnen unterscheidet (vgl. u. a. Rohrmann 2012). Es ist zu vermuten, dass Männlichkeit dabei als etwas verstanden wird, das sich an hegemonialen⁹ Vorstellungen orientiert, wobei dies der Berufswahl genau entgegenstehen würde.

An diesem Punkt kann die Männer- und Männlichkeitsforschung die Diskussion um mehr Männer in Kitas bereichern. Ein Anliegen dieser Forschungsrichtung ist es, zu einem differenzierten Bild von Männlichkeit beizutragen und in empirischen Arbeiten zu untersuchen, wodurch sich Männlichkeit auszeichnet, was warum als männlich gilt, wie sich Männlichkeit von Weiblichkeit unterscheidet, und wie sich Männlichkeiten untereinander in Beziehung setzen lassen. Das Berufsfeld der Erzieher/-innen¹⁰ eignet sich für solche Fragestellungen besonders, da sich Männer

6 <http://www.boys-day.de>

7 Eines der bekanntesten entsprechenden Projekte wurde in Brandenburg durchgeführt und von der Freien Universität Berlin begleitend evaluiert (vgl. Gralla-Hoffmann et al. 2010).

8 Vgl. zur kritischen Auseinandersetzung aus der Gewerkschaftsperspektive GEW 2010.

9 Zur Diskussion des Hegemoniebegriffs und der Theorie der hegemonialen Männlichkeit vgl. Kap. 4.2.1.

10 Im Folgenden wird vom Erzieher/-innenberuf gesprochen, wenn Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam gemeint sind. Geht es ausdrücklich um Männer in diesem Beruf, wird häufig auch von Erzieherberuf gesprochen.

und Männlichkeiten hier in einem weiblich konnotierten und von Frauen dominierten Kontext untersuchen lassen. Es wird im Folgenden davon ausgegangen, dass diese Minderheitenposition dazu führt, dass das Geschlecht für die untersuchten Erzieher eine wichtige Bedeutung hat, sei es, weil sie von anderen darauf angesprochen werden, sei es, weil sie sich selber damit auseinandergesetzt haben, warum sie als Mann einen solchen Beruf wählen, oder weil sie sich in einer Interviewsituation befinden, in der sie zu dem Thema befragt werden.

Ausgehend von diesen Annahmen wurden für die vorliegende Studie verschiedene Fragestellungen erarbeitet, die anhand der Untersuchung von Männern im Erzieherberuf beantwortet werden sollen. Übergeordnet steht die Frage:

- Wie stellen Erzieher in der Interaktion im Kontext eines weiblich konnotierten Feldes Männlichkeit her?

Die für diese Untersuchung grundlegende Annahme der Frauen- und Geschlechterforschung, dass Geschlecht keine Tatsache ist, die aufgrund von Hormonen, Chromosomen, Genen oder ähnlichen Merkmalen feststeht, sondern dass Geschlecht interaktiv und ständig hergestellt wird, wird im sozialkonstruktivistischen Konzept des ‚doing gender‘ formuliert. Daraus ergibt sich, dass in der Interpretation die Herstellung von Männlichkeit als etwas verstanden wird, das in Interaktionen geschieht.

Diese übergeordnete Fragestellung wird mithilfe von Interviews und Beobachtungen von und mit Erziehern untersucht. Dabei wird die Auswertung aus verschiedenen Perspektiven geschehen, die unterschiedliche Dimensionen des ‚doing masculinity‘ in den Fokus rücken. Untersucht wird die Perspektive der Erzieher, nicht die ihrer Interaktionspartner/-innen, um die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Warum und auf welchen Wegen entscheiden sich Männer für den Erzieherberuf, und welches Berufsverständnis liegt ihrem beruflichen Handeln zugrunde?
2. Welche Erwartungen, Zuschreibungen und sogenannten „Geschlechtsattributionen“ (vgl. Hirschauer 1989, siehe Kapitel 4.1.4) nehmen die Erzieher von ihren Interaktionspartnern/-partnerinnen wahr? Wie gehen sie mit ihnen um?
3. Wie stellen die Erzieher durch ihre Erzählungen im Interview Männlichkeit dar und her?
4. Und schließlich: Wie stellen sie Geschlecht im Sinne des ‚doing masculinity‘ im körpernahen Handeln mit Kindern her?

Um diese Fragen zu beantworten, sind folgende Forschungsschritte vorgenommen worden:

Zunächst werden der Erzieher/-innenberuf und das Feld der außerhäuslichen Kinderbetreuung ausführlich vorgestellt. Dabei geht es vor allem darum, die historische Entwicklung des Berufs nachzuverfolgen (Kap. 2.2). Es wird deutlich, dass der Erzieher/-innenberuf bereits seit seiner Entstehung für Frauen konzipiert und

‚weiblich‘ konnotiert war. Junge Frauen sollten lernen, sich auf die Aufgaben als Mutter vorzubereiten. Gleichzeitig war der Erzieher/-innenberuf für viele Frauen die einzige Möglichkeit, überhaupt einen Beruf zu erlernen. Der historische Überblick wird durch aktuelle Daten zur Ausbildung, zu den Arbeitsbedingungen, zu den Männer- und Frauenanteilen und zur Vergütung ergänzt. Außerdem wird auf politische und praxisrelevante Fragestellungen zum Thema ‚Mehr Männer in Kitas‘ eingegangen (Kap. 2.3 bis 2.5).

Im Anschluss an die Feldbeschreibung werden in Kapitel 3 bestehende Studien und theoretische Annahmen zum Thema ‚Arbeit und Geschlecht‘ vorgestellt. Dabei geht es um eine Auseinandersetzung mit Fragen der Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt und den daraus entstehenden Vor- und Nachteilen für Geschlechtsminderheiten. Da dies bisher vor allem aus der Perspektive der Benachteiligung von Frauen in männerdominierten Berufen geschehen ist, werden dazu einige Studien herangezogen, die für die Analyse des umgekehrten Falls, d. h. Männer in frauendominierten Berufen, hilfreich sein können. Zu dem konkreten Thema ‚Männer im Erzieherberuf‘ gibt es einige wenige Untersuchungen. Diese werden in diesem Abschnitt zusammengefasst, um die eigene Fragestellung davon abzugrenzen. Einige der bestehenden Studien haben sich besonders mit der Biografie von Erziehern auseinandergesetzt und herausgearbeitet, dass nur wenige Männer sich für diesen Beruf direkt nach der Schule entscheiden. Viele wählen ihn als Zweitberuf oder gelangen erst über den Zivildienst in dieses Feld. Die Biografie war auch in den für die vorliegende Untersuchung geführten Interviews ein Thema, steht jedoch nicht im Mittelpunkt. Vielmehr bietet sie in der Auswertung nur einen Ansatzpunkt, um die Erzieher in ihrer Vorstellung von Männlichkeit besser verstehen und einordnen zu können.

Um der Frage von Männlichkeit, Männlichkeitskonstruktion und ‚doing masculinity‘ nachzugehen, findet im Anschluss eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit(en) statt, die die spätere Auswertung der empirischen Daten ermöglichen und leiten soll (Kap. 4). Zunächst wird dort ein ausführlicher Überblick über die Entstehung der Frauen- und Geschlechterforschung mit einem Schwerpunkt auf sozialkonstruktivistische Perspektiven und besonders das Konzept ‚doing gender‘ gegeben. Mit der Frage, wie dieses ‚doing‘ und die Konstruktionsleistung funktionieren, haben sich Theoretiker/-innen aus unterschiedlichen Perspektiven beschäftigt. Im Folgenden werden die Ansätze von Pierre Bourdieu, Irene Dölling, Erving Goffman, Stefan Hirschauer, Paula-Irene Villa, Raewyn Connell und Michael Meuser diskutiert. Den Theoretikern/Theoretikerinnen ist die Annahme gemeinsam, dass Geschlecht in (körperlichen) Interaktionen, also unter Beteiligung von mindestens zwei Personen (und ihren Körpern), produziert und reproduziert wird.

Bourdieu entwickelt den geschlechtsspezifischen Habitus als zentrales Konzept zum besseren Verständnis des Geschlechterverhältnisses. Individuen lernen in

Sozialisationsprozessen, Männer und Frauen zu sein, und ihren Körper und ihr Handeln den kulturellen Ansprüchen an ihr Geschlecht entsprechend zu bewegen und einzusetzen. Sie inkorporieren, auf geschlechtsspezifische Art zu denken oder einen Beruf zu ergreifen und verinnerlichen gesellschaftliche Vorstellungen. Dadurch reproduzieren sie gleichzeitig das Geschlechterverhältnis. Im Kapitel 4.1.1 wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung diese Annahme für die Herstellung von Männlichkeit hat, und warum alle Beteiligten, die herrschenden Männer genauso wie die beherrschten Frauen, das Geschlechterverhältnis als ‚natürlich‘ anerkennen.

Auf Bourdieus Arbeiten aufbauend hat Dölling das Konzept des Geschlechter-Wissens entwickelt. Sie beschreibt, wie gesellschaftliches und biografisch erworbenes Wissen über Geschlecht und Geschlechterverhältnisse zur Konstruktion von Geschlecht beitragen, indem sie Teil des Habitus werden (s. Kap. 4.1.2). Das Wissen über Geschlecht reproduziert damit eine scheinbare Natürlichkeit des Geschlechterverhältnisses, das dadurch zur sozialen Wirklichkeit wird.

Goffman untersucht vor allem die Interaktionen, die zur Konstruktion von Geschlecht beitragen. Im Handeln mit anderen werden Vorstellungen darüber weitergegeben, was als passend für männliche oder weibliche Interaktionspartner/-innen angesehen werden kann, und wie sich dadurch das geschlechtliche Selbst konstruiert. Dies wird in Kap. 4.1.3 dargestellt.

Der Ansatz wird von Hirschauer (s. Kap. 4.1.4) aufgegriffen, der die Interaktion genauer analysiert, indem er sie in die ‚Geschlechtsattribution‘ und die ‚Geschlechtsdarstellung‘ unterteilt und eine allgemeine ‚Geschlechtszuständigkeit‘ feststellt, die dazu führt, dass in jeder Situation Eindeutigkeit über die Geschlechtszugehörigkeit aller Interaktionspartner/-innen besteht.

Villa bringt wiederum die körperliche Dimension in die Konstruktionsprozesse von Geschlecht mit ein. Sie versteht die Entwicklung geschlechtlicher Körper als mimetische Prozesse, die zu einer körperlichen Ausprägung des geschlechtlichen Habitus beitragen. Der geschlechtliche Körper ist damit immer im Sein begriffen, auch er wird in Interaktionsprozessen hergestellt (s. Kap. 4.1.5).

Connell und Meuser beschäftigen sich explizit mit Männlichkeiten (s. Kap. 4.2). Das von Connell entwickelte Modell der hegemonialen Männlichkeit beschreibt, wie Männlichkeiten in Hierarchie zueinander zu denken sind. Sie geht davon aus, dass es eine hegemoniale Männlichkeit gibt, die sich dadurch reproduziert, dass auch diejenigen sie für nachahmenswert halten und damit das System unterstützen, die ihr selbst nicht entsprechen. Andere Männlichkeitstypen wie die untergeordnete, die marginalisierte und die komplizenhafte Männlichkeit orientieren sich an der hegemonialen Männlichkeit. Gleichzeitig geht Connell von einer Hegemonie der Männer über die Frauen aus. Meuser setzt sich kritisch mit dem Modell der hegemonialen Männlichkeit als einer Leitkategorie der Männer- und Männlich-

keitsforschung auseinander. Er beschreibt die hegemoniale Männlichkeit als Orientierungsmuster für die Entwicklung männlicher Habitus.

In einer Weiterentwicklung dieses Konzepts wird im Anschluss an die theoretische Auseinandersetzung ein Modell von Männlichkeiten entwickelt, das den empirischen Teil dieser Untersuchung leiten wird (Kap. 4.2.3). Dabei wird der Frage nachgegangen, wie Männlichkeiten anders als in den Kategorien von Hegemonie und Unterordnung bzw. Komplizenschaft gedacht werden können, um zu verstehen, wie Männer, die nicht den Ansprüchen der hegemonialen Männlichkeit entsprechen (wollen), andere Formen von Männlichkeit leben. Hierzu wird der Typus der ‚alternativen Männlichkeit‘ entwickelt, der im Weiteren als wichtigste Grundlage für die empirische Untersuchung dient und sich dort als wertvolles Konzept für eine differenzierte Analyse des ‚doing masculinity‘ erweist.

Neben den theoretischen Grundlagen werden empirische Grundlagen als Ergänzung zum Stand der Auseinandersetzung mit Männlichkeit benötigt. Um Anhaltspunkte für die Auswertung von ‚Männlichkeit‘ zu gewinnen, werden im fünften Kapitel zahlreiche empirische Studien vorgestellt, die sich mit Männlichkeit im Sinne des ‚doing masculinity‘ auseinandergesetzt haben. Dort werden die folgenden Themen behandelt, die im Kontext des Erzieherberufs eine Bedeutung für ‚doing masculinity‘ haben: Erwerbsarbeit, Fürsorgearbeit, Wettbewerb, körperliche Nähe und Gewalt. Das wichtige Thema ‚Männlichkeit und sexuelle Gewalt‘ wird ebenfalls in diesem Kapitel ausführlich diskutiert.

Den zweiten Hauptteil dieses Buches bildet die empirische Untersuchung, zu deren Beginn methodologische Fragen diskutiert werden (Kap. 6). Die Studie orientiert sich in ihrer Herangehensweise an ethnografischer Methodologie, legt jedoch ein Hauptaugenmerk auf der Auswertung von qualitativen, leitfadengestützten Interviews. Es werden verschiedene Datenformen und Methoden kombiniert, um so zu einem möglichst umfassenden Bild von ‚doing masculinity‘ im Erzieherberuf zu gelangen: Zunächst wurden Expert/-inneninterviews mit vier Personen geführt (s. Kap. 6.1), die im Bereich der Kinderbetreuung arbeiten. Zwei Befragte sind in der Ausbildung von Erziehern/Erzieherinnen tätig, zwei in der Personalentwicklung bei einem großen Träger. Die Expert/-inneninterviews dienten vor allem der Überprüfung der Fragestellung und der Erweiterung der Perspektiven auf das Thema. Das Experten-/Expertinnenwissen, das herausgearbeitet wurde, floss in die Gestaltung der Leitfäden für die Erzieher und in die Interpretation der Einzelinterviews ein.

Das wichtigste Material für die Untersuchung von Männlichkeitskonstruktionen und ‚doing masculinity‘ im Erzieherberuf bilden die Interviews mit Erziehern und die Beobachtungsprotokolle. Zehn Erzieher aus unterschiedlichen Einrichtungen wurden jeweils einen Tag lang begleitet und in zwei Interviewphasen ausführlich über ihre Berufswahl, ihr Berufsverständnis, das Erleben ihrer Berufstätigkeit, einzelne Arbeitstätigkeiten und die Wahrnehmung ihrer Position als Mann im Erzieherberuf befragt.

Zur Beantwortung der oben genannten vier Fragen werden folgende Auswertungsschritte vorgenommen:

Im ersten Schritt werden die Biografien der Erzieher als Einzelfälle rekonstruiert und mit ihrem Berufsverständnis und ihrem Geschlechter-Wissen verknüpft, um darauf aufbauend fallvergleichend Typenzuordnungen vornehmen zu können (Kap. 7). Diese Typenzuordnungen dienen in der weiteren Auswertung dem Vergleich ihres Arbeitshandelns.

Der zweite Untersuchungsschritt richtet sich darauf, was die Erzieher über ihre Interaktionspartner/-innen erzählen, und legt einen Schwerpunkt auf die Interpretationen der Wahrnehmung der von außen an die Erzieher herangetragenen Geschlechtsattributionen (s. Kap. 8.1). Dabei geht es darum zu verstehen, ob und wie sich die Erzieher je nach Männlichkeitstypus darin unterscheiden, welche Geschlechtsattributionen sie wahrnehmen und wie sie diese in ihre eigene Männlichkeitskonstruktion integrieren bzw. welche Auswirkungen die Zuschreibungen auf ihr ‚doing masculinity‘ haben. Viele Zuschreibungen sind dabei positiv bewertet, so fühlen sich die Erzieher von Eltern, Kolleginnen und Kindern als ‚Hahn im Korb‘ und als männliches Vorbild angesprochen. Was dabei unter ‚männlich‘ verstanden wird, ist meistens nicht klar formuliert und fließt als Frage mit in diesen Teil der Auswertung ein. Dass viele Männer sich für den Erzieherberuf entschieden haben, weil sie gerade nicht in männlich konnotierten Arbeitsfeldern arbeiten möchten, führt zu unterschiedlichen Formen der Auseinandersetzung mit der eigenen Männlichkeit, die mit den vorher ausgearbeiteten Typisierungen von Männlichkeit korrespondieren.

Viele Erzieher haben außerdem in ihrem Sonderstatus bereits negative Zuschreibungen erlebt. Dies soll am Beispiel des Generalverdachts der Pädophilie näher untersucht werden. Der Verdacht der Pädophilie wurde in fast allen Interviews zum Thema gemacht, es zeigt sich jedoch, dass die Erzieher typenspezifische Strategien entwickeln, mit ihm umzugehen.

Die unterschiedlichen Zuschreibungen spiegeln die Ambivalenz, denen sich die Erzieher häufig gegenübersehen: Einerseits ist ihr Handeln – außerhalb der Einrichtung – mit Weiblichkeit verknüpft, und sie laufen ‚Gefahr‘, als nicht-männlich zu gelten, weil sie einen sogenannten ‚Frauenberuf‘ ausüben. Auf der anderen Seite sollen sie – innerhalb der Einrichtung – all das verkörpern, was gemeinhin unter ‚männlich‘ verstanden wird. Wie Erzieher mit diesen Ambivalenzen umgehen, ist eine weitere Frage, die die vorliegende Untersuchung leitet.

Im Anschluss an die Zuschreibungen werden im dritten Schritt die in der Interviewsituation erzählten Geschlechtsdarstellungen ausgewertet (s. Kap. 8.2). Die Auswertung orientiert sich an Themen, die sich teilweise aus der Literatur, teilweise aus dem Interviewmaterial selbst ergeben und als für die Konstruktion von Männlichkeit bedeutsam angenommen werden. Dabei sind die Darstellungen als ‚Beson-

derer‘, als ‚Vorbild‘, als ‚mächtig‘ und als ‚unterschätzt‘, von zentraler Bedeutung. Sie werden vor dem Hintergrund der verschiedenen Männlichkeitstypen analysiert.

Zum Abschluss des empirischen Teils wird schließlich viertens das ‚doing masculinity‘ im körpernahen Handeln ausgewertet (s. Kap. 8.3). Dazu werden die Beobachtungsprotokolle sowie die Interviews zueinander in Beziehung gesetzt. Es werden Schlüsselsituationen untersucht, die weiblich konnotiert sind. Dabei steht das Herstellen und Zulassen von körperlicher Nähe im Mittelpunkt und wird über die Interviews und über die Beobachtungsprotokolle ausgewertet. Für die genauere Untersuchung wurden drei verschiedene Tätigkeitsbereiche ausgewählt: ‚Nähe und Zärtlichkeit herstellen‘, ‚Pflegen und Versorgen‘ und ‚Trösten‘. In diesem Untersuchungsschritt wird analysiert, inwiefern sich auf Grundlage der unterschiedlichen Männlichkeitstypen spezifische Handlungsweisen beschreiben lassen.

Die verschiedenen Auswertungsschritte weisen auf die bereits erwähnten Ambivalenzen hin, denen sich die Erzieher gegenübersehen. In ihrem Handeln und in ihrer Darstellung bewegen sie sich zwischen Vorbild und Verdacht. Ihr berufliches Handeln wird von beiden Zuschreibungen beeinflusst, und je nach Männlichkeitstypus finden sie unterschiedliche Formen, mit diesen Zuschreibungen umzugehen. Den Abschluss des Buches bildet ein Ergebniskapitel, in dem die theoretischen Überlegungen und die empirischen Ergebnisse zusammengeführt werden. Anschließend werden die Ergebnisse ausgehend von übergreifenden Fragestellungen noch einmal diskutiert (Kap. 9). Am Ende steht eine kritische Auseinandersetzung mit der Forderung nach ‚mehr Männern in Kitas‘. Auch wenn diese Frage nicht im Mittelpunkt der Untersuchung steht, lassen sich für diese aktuelle Diskussion Hinweise dazu liefern, welche Kriterien es zu berücksichtigen gilt, wenn eine solche Forderung politisch formuliert wird.

Zwischen Vorbild und Verdacht

Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren

Buschmeyer, A.

2013, IX, 291 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-00989-2